Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 34 (1930-1931)

Heft: 2

Artikel: Die schweizerische Uhrenindustrie

Autor: S.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken zur Schweizerwoche.

Man kann nicht behaupten, daß wir Schweiser ungern Feste seiern. Es gibt Leute, die sogar ohne weiteres den Superlativ vom schweiserischen Festland in den Mund nehmen, sobald nur von diesen Dingen die Rede ist. Mit Recht oder Unrecht, wollen wir nicht untersuchen. Wahrscheinlich hat Meister Gottsried auch hier den Nagel auf den Kopf getroffen:

"Drei Ellen gute Bannerseibe, ein Häuflein Volkes, ehrenwert, mit klarem Aug', im Sonntagskleibe, ist alles, was mein Herz begehrt."

Wohlgemerkt: ehrenwert soll das Volk sein, das sich mit gutem Gewissen Feste gönnen darf, arbeitsam, ehrbar. Und mit klarem Auge soll es seine Feste seiern, als Erholung vom Wersten und Schaffen, nicht als zersehenden Blausmontag ohne Ende.

Auf das "Fest der nationalen Arbeit", wie die "Schweizerwoche" etwa genannt wird, hat Gottfried Keller noch keinen Festspruch dichten können, sonst hätte er es sicher herzhaft getan. Nur die Bannerseide und das Sonntagskleid hätte er weglassen müssen, denn ein Fest der Arbeit verträgt sich besser mit dem schlichten Werktag, und für die Bannerseide ist in andern Bochen Verwendung genug.

Seit zwölf Jahren unternimmt es der Schweiserwoche-Verband, jeden Herbst eine Art Heerschau der Erzeugnisse einheimischen Schaffens durchzusühren. Über Zweck und Nutzen dieser regelmäßigen Landesausstellung hat man sicher schon im hintersten Bergweiler gehört. Weniger geläusig ist uns immer noch, oder immer wieser, die Verwirt uns immer noch, oder immer wieser, die Verwirtschaftsteben, des SchweizerswochesGedankens, die praktische Anwendung seiner Postulate auf das alltägliche Denken und Handeln im Wirtschaftsleben, in der Haushaltung, im Geschäft; in der Schule. Sonst brauchten wir nicht mehr extra zwei Wochen des Jahres, um uns in Erinnerung zu rufen, daß wir

während der übrigen fünfzig auch als Schweizer denken und handeln sollen.

Um die Zeit der diesjährigen Schweizerwoche steht unsere Wirtschaft im allgemeinen im Zei= chen einer günftigen Entwicklung. Es gibt aber bekanntlich in der Konjunktur keine Konstante, sondern man spricht bezeichnenderweise von Hochkonjunktur, aber auch von Krisen und von Sturmzeichen. An solchen fehlt es auch heute keineswegs. Wir erinnern an die Hochschutzoll= tendenzen auf dem Kontinent wie besonders auch in Amerika. Wir wollen auf die chauvinistische Einstellung mancher Völker mit ihrer wirt= schaftspolitischen Auswirkung nur hindeuten. Schon dies sind Gründe genug, um dem wirtschaftlichen Pazifismus die Stärkung und Ge= fundung des eigenen Organismus nicht hint= anzustellen. Unbekümmert um das Auf und Ab der Konjunktur, unbekümmert um die Schwankungen der allgemeinen Geschäftslage will die Schweizerwoche diejenigen Faktoren hervorheben, die wir als einzige Konstante im Wirtschaftskampf und als kostbare Güter be= wahren müssen: Gute Schweizerart im Sinne der Arbeitsamkeit, der Gewissenhaftigkeit und Chrlichkeit, gute Schweizerart im Sinne der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe, im Sinne einer gesunden, praktischen Volkssolidarität.

Solcher Schweizer Art wird auch stetssfort gute Schweizer Arbeit entspringen. Für das Sochhalten beider wirdt das Schweizerwoche-Plakat, das schweizerwoche Plakat, das schweizerwoche ünd Abertausenden von Schaufenstern steht. Es darf füglich auf marktschreierische Aufmachung verzichten. Die Schweizerwoche hat in den verflossenen zwölf Jahren Burzel geschlagen im Volksbewußtsein, und kein Sinsichtiger kann sich ihren Postulaten entziehen. Möge sie in allen Ständen und Schichten die Achtung vor der Arbeit des Mitbürgers aufs neue wecken; möge sie uns auch bereit sinden, die Nöte des Rächsten nicht nur verstehen, sondern lindern und beheben zu wollen!

Die schweizerische Uhrenindustrie

hat ihre Wiege in Genf, wo wir bereits in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lothzringische und französische Uhrmacher treffen. Im Jahre 1685 waren in Genf 100 Meister mit etwa 300 Gesellen tätig; sie stellten im Jahre rund 5000 Uhren her. Nach der Aufbebung des Ediftes von Nantes suchten viele

französische Uhrmacher in Genf Wohnsitz und die Produktion nahm rasch zu. 1786 sollen in der Genfer Uhrenindustrie etwa 6000 Menschen beschäftigt gewesen sein; weitere 5000 arbeiteten in der Bijouterie; diese beiden Gruppen zusammen machten ein Drittel der Genfer Bebolkerung aus.

Von Genf und teilweise direkt von Frankreich aus entwickelte sich die Waadtländer Uhrenindustrie, deren Zentrum im Jura, im Jourtale und in Ste. Croix lag. Sie blieb aber fast voll-

ständig von Genf abhängig.

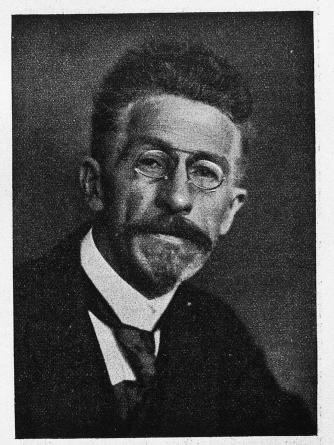
In ganz unabhängiger Weise ist im 17. Jahrshundert die Neuenburger Uhrenindustrie entsstanden. Der Bau von Turmuhren und das Waffenschmiedhandwerk waren im Jura von alters her heimisch. Dies waren ausgezeichnete Vorbedingungen für die Uhrenfabrikation. Um 1680 herum stellte D. J. Nichard in Le Locle mit seinen Brüdern und einigen Gesellen die ersten Taschenuhren her. Von hier griff die neue Industrie nach La Chauxsdes Fonds und in das Val de Ruz um sich; sie verbreitete sich das St. Immertal hinunter dis nach Viel und durch das Virstal in die Gegend von Delsberg. Ende des 18. Jahrhunderts mögen in der

schweizerischen Uhrenindustrie etwa 10 000 Personen tätig gewesen sein. Im Gebiet des Neuensburger und Berner Jura wurden schätzungsweise jährlich 40 000—50 000 Uhren hergestellt.

Bis 1857 stieg die Zahl der in der Uhrenfabrikation beschäftigten Arbeiter auf 40 000
bis 50 000 Menschen an. Die Verwendung von
Präzisionsmaschinen zur Herstellung der Uhrenteile, die Gründung von Fabriken mit einer
weitgehenden Arbeitsteilung und Spezialisierung, die Einführung von Uhrenmacherschulen,
von Observatorien usw. brachten nach schwerem
Rampfe zwischen 1870 und 1880 die schweizerische Uhrenindustrie auf eine Höhe, auf welcher
sie sich trotz der Krisis, die sie in der Nachkriegszeit durchmachte, erhalten konnte. 1928 belief
sich die Uhrenaussuhr auf über 300 Millionen
Franken. In ihr sind rund 60 000 Menschen
tätig.

Cäsar Flaischlens 10. Todestag.

Am 16. Oktober 1930 werden es zehn Jahre, daß der Dichter Cäsar Flaischlen die gütig blikkenden Augen viel zu früh schloß. Seine Bücher, in mehr als einer Million Exemplaren verbrei= tet, besitzen noch für die Menschen von heute ganz starke Lebenskraft. Es geht von ihnen viel Freude an der Natur und an kleinen Lebensdingen aus; die Wärme des Menschen und der Geist des Dichters verbinden sich in ihnen zu Kunstwerken, die den Umschwung der Weltanschauungen überdauern und die man immer wieder mit Freude und Dank liest. Was Cäsar Flaischlen in seinen Werken (sämtlich erschienen in der Deutschen Verlags-Anstalt, Stuttgart) in "Lon Alltag und Sonne" und "Aus den Lehr= und Wanderjahren des Le= bens", in "Heimat und Welt" und "Mandolin= chen, Leierkastenmann und Ruckuck" gibt, sind Werte, die auch die heutige Jugend trot einer ganz anderen Lebenseinstellung aufnehmen kann. Es ist nicht zu leugnen, daß Cafar Flaischlen im Bürgertum wurzelt, daß sein Auge von dieser Warte aus sieht, aber Güte und Humor, Lebensfreudigkeit und ungebroche= ner Glaube an das Schöne, ein ewig hoffender Idealismus sind so stark in ihm entwickelt, daß sie den äußeren Einfluß der nüchterneren Epoche überdecken. Flaischlen war in gewissem Sinne genial, er war mehr ein Künstler des Wortes als ein Gestalter der Zeitgedanken, darum werden seine kleinen Kunstwerke, seien es Ge= dichte in Prosa, seien es Verse, seine großen



Romane überdauern und sie werden ihm ein bleibendes Gedenken erhalten. Seine "Gesammelten Werke" sind in sechs Bänden ebenfalls, von der Deutschen Verlags-Anstalt herausgegeben worden.